



Esßbestecke

Original Welner Alpaka-Silber
Verchromt — Rostfreier Stahl

In allen modernen Mustern
Weitgehendste Garantie!

Prospekte gerne zu Diensten.

Erich Stephan

Kl. Burgstraße Ecke Hölnergasse

Vorübergehende Schließung der Kasse der Wegwag.

Die Kasse der Wegwag, Elektrik- und Gas-
wag Wiesbaden-Mittelstadt ist am Freitag,
den 31. März 1937, wegen der jährlichen Bilanz-
aufnahme geschlossen.

Wiesbaden, den 21. März 1937.
Wegwag, Elektrik- und Gaswag
Wiesbaden-Mittelstadt.

Sichern Sie sich rechtzeitig
einen guten Wagen aus der

Osterschau Gehr. Qualitätsfahrzeuge

— Wanderer, Audi, Horch —
und einige Fremdfabrikate



Filiale Frankfurt a. M., Franken-Allee 81, Tel. 73254

Die Fahrzeuge können jederzeit, auch Sonntag, den
21. März besichtigt und probefahren werden

Seit 23 Jahren nur Qualität

Alles eigene frische Fabrikate. Größte Auswahl in
Hasen u. Eiern. Spezialität Neugat u. Süßfrucht-Eier

Schokoladen - Wagner

Schwalbacher Straße 11 • Durchgehend geöffnet

Zur ersten hl. Kommunion

Gesangbücher — Rosenkränze
Kopfkranz — Kerzen m. Schmuck
Kom. - Bücher und - Andenken.

K. Molzberger Nachf.

Wiesbaden, Luisenstraße 27.

Wäsche

von **Krüger & Brandt**

Damen - Hemdchen
oder Schlüpfer, Kunstseide, Interlok
schmiegsames, schönes Gewebe
Größe 46 u. 48 1.25 . . . 42-44 **1.98**

Damen - Hemdchen
oder Schlüpfer, Kunstseide, in verschied.
mod. Strickarten, Gr. 46-48 1.75, Gr. 42-44 **1.45**

Damen - Unterkleid
Charmeuse, Kunstseide, m. hübsch. Maroc-
motiv, moderne Pastellfarben, Gr. 42-48 **1.95**

Damen - Nachthemd
Charmeuse, Kunstseide, mit hübscher
Garnierung, in zarten Farben . . 3.95 **2.95**

Krüger & Brandt

Wiesbaden / Kirchgasse 39-41



Wir zeigen
die neuen Frühjahrsmodelle

Kleinofen & Kipp

Damenhülle feinsten Art
Webergasse 12

Fahrschule für alle Klassen
Gothestraße 3, Telefon 21930 **HÖRR**

Verzogen
nach KIRCHGASSE 52
Optiker **KNAUS**
Lieferant aller Kassen

Ein Ostergeschenk von bleibendem Wert: **BALATUM**-Fußbodenbelag! Tag für Tag, und das noch nach vielen Jahren, freut sie sich über Gabe und Geber. Denn **BALATUM** ist eine Zierde der Wohnung mit seinen schönen Mustern und Farben, und mit seiner Hygiene und zeitsparenden Pflege der Ausdruck modernen, zweckmäßigen Wohnens!

BALATUM
FÜßBODENBELAG

BALATUM-WERKE, NEUSS
Verlangen Sie Prospekt 1058 / 29

Zur
Konfirmation
6 Karten la Ausführung 3.50 Mk.
FOTO J. RIMBACH
Langgasse 10 - Marktstraße 9 (neben dem Schieß)
Am Sonntag von 11 bis 17 Uhr geöffnet!

BRATBÜCKINGE

jetzt täglich frisch in

Trickels Fischhallen

ROSEN!

Jetzt beste Pflanzzeit!
Ich offeriere in nur erstklassigen Sorten u. Pracht-
farben, beste Bewurzelung:
Buschrosen, Polyantha- und Kletterrosen
Rosenhoch- und Halbstämme, Trauerrosen,
sowie Fliederbüsche und Hochstämme
— Verlangen Sie Sorten- und Preisliste. —

Heinrich König
Rosengärtnerei
Verkaufsstelle nur Hindenburgallee 108
Omnibushaltest. Gottfried-Kinkel-Str., Tel. 61607



Jugendl. Seidenkleid
kunstseidene Streifen
durchgewebt, m. weißer
Weste und Knopf-Garni-
erung . . RM. 19.75

Apart-Komplet, Kleid
m. halben Ärmel, halbl.
Mantel aus Vigoureux-
Georgette in schönen
Modelfarben RM. 26.50

Flatter-Mantel, kamel-
haarart. Wollfausch, im-
prägniert, m. kunstseid.
Marocain gef., Rücken-
gurt u. Falte RM. 36.75

Unsere
Vorschläge
für die
Frühjahrs-
Kleidung!

Karzenra

Rudolph Karstadt AG.
Wiesbaden
Kirchgasse 45



Mod. Rock-Komplet
V. l. g. Jacke mit Rock!
Nette - Bouclé, reiche
Stepperel-Garn-Jacke a.
kunstseid. Maroc. gef. 29.75

Gabardine-Mantel
solide Qualität, imprä-
gniert, saubere herren-
mäßige Verarbeitung
RM. 39.50

Gabardine-Slipon
imprägniert, innen
herrenmäßig Verarb.
Rückenfalte, jugendl.
Größen . . RM. 29.50

Beerdigungs-Institut
Jos. Lamberti
Wg. 1871 Steingasse 11/12 Tel. 24331
übernimmt Erd- und Feuerbestattungen

Fleischer-Innung Groß-Wiesbaden

Unser Ehrenmitglied

Altmeister Carl Hartmann

Ist durch den Tod aus unseren Reihen geschieden.

Wir betrauern in dem Heimgegangenen einen hochgeschätzten Kollegen, einen echten vorbildlichen deutschen Handwerksmeister, der durch sein offenes kameradschaftliches Wesen sich bei allen seinen Kollegen ein ehrendes Andenken gesichert hat.

Die Beteiligung an der Bestattung ist eine Ehrenpflicht aller Innungsmitglieder.

Einäscherung: Dienstag, den 23. März, 1 Uhr mittags auf dem Südfriedhof.

Der Vorstand.

Für die uns beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen erwiesene wohlthuende Teilnahme sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank. Ganz besonderen Dank Herrn Pfarrer v. Bernus für seine trostreichen Worte, sowie den Schwestern vom Städt. Krankenhaus, Station 12 d für die liebevolle Pflege.

Für die trauernden Hinterbliebenen:

Paul Beckel.

Wiesbaden, 20. März 1937.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgang unseres teuren Entschlafenen

Herr Wilhelm Scherer

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Ganz besonderen Dank Herrn Pfarrer Fernges für die trostreichen Worte.

Frau Christine Scherer, geb. Eichhorn
Adolfine Krück, geb. Scherer
Georg Krück und Kinder.

Wiesbaden, im März 1937
Lothringer Straße 23, III.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Vater und Schwiegervater, unseren lieben Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Capito

nach schwerem qualvollem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im 75. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Karl Capito
Lina Capito, geb. Göbel
Familie Adolf Capito
und 6 Enkelkinder.

Wiesbaden (Johannisberger Str. 7), Bomberg.

Die Einäscherung findet Montag, 22. März 1937, mittags 12 Uhr auf dem Südfriedhof statt.

Nach längerem Leiden verschied heute sanft mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Carl Hartmann

Altmeister des Fleischerhandwerks

Im 78. Lebensjahr.

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Frau Auguste Hartmann, geb. Tremus.

Wiesbaden (Bismarckring 12), den 19. März 1937.

Einäscherung am Dienstag, den 23. März 1937, 13 Uhr Südfriedhof. Von Beileidsbesuchen und Kranzspenden bitten wir abzusehen.

Für die
Onkel-Niese

den Koffer, die Wandtasche, die elegante Damen Tasche von

Koffer-Poths Kirchgasse 36
Ecke Friedrichstraße
Der wirkliche Fachmann berät Sie

Grabdenkmäler
Größte Auswahl in jeder Preislage
F. W. BOLDT
Friedenstr. 31 (am Südfriedhof) T. 23850

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Frau, sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden meinen innigsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Fernow für die trostreichen Worte, den Hausbewohnern und der Nachbarschaft für die erwiesene letzte Ehre.

Heinrich Schäfer.

Wiesbaden, den 20. März 1937.
Blücherstr. 23

Für die mir beim Heimgang meiner lieben Mutter

Frau Wilhelmine Schneider
geb. Knoll

erwiesene Teilnahme, sowie die schönen Blumenspenden, die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer Draudt und die gute Mithilfe der Schwester Frida bei der schweren Pflege, dankt herzlichst

Frida-Johanna Schneider
zugleich im Namen aller Verwandten.

Wiesbaden-Sonnenberg, 20. März 1937.
Bergstraße 5.

Gute Figur

durch mein vom
Reichs-Patent-Amt gesch.

Maß-

Korselett

Korsett-Meixler
Taanusstr. 27, Tel. 27250

† Sterbefälle in Wiesbaden.

Jacob Schüler, Kaufmann,
65 Jahre, Karl-Ludwig-
Straße 3, † 18. 3.
Auguste Wengertl, geb.
Knefel, 88 Jahre,
Emmer Str. 10 a, † 18. 3.
Alfred Baum, Geb. Bau-
rat 1. B., 85 J., Taunus-
straße 63, † 18. 3.
Anton Witz, Schneider, 68 J.,
Körnerstraße 3, † 18. 3.
Wilhelm Capito, Sattler,
74 Jahre, Waldr. 140,
† 18. 3.
Karl Hartmann, Metzger-
meister, 77 Jahre, Bis-
marckring 12, † 18. 3.
Therese Baur, geb. Koll-
mann, 70 Jahre, Körner-
straße 3, † 19. 3.
Wilma Franz, f. v. Schüb-
mers, 67 J., 3 Mon.,
Blücherstr. 17, † 18. 3.

Rheinhesische
gelbe
Kartoffel

garantiert erstklassig
Zentner RM. 3.70
5 kg „ 0.40

Gauch,
Karl-Ludwig-Str. 10
fr. Drogenstr.

Bestecke
aus
versilbert
mit
30 Stück
Glasplatte
Porzellan
aus
versilbert
mit
30 Stück
Glasplatte
Porzellan

Rodenbach
Husmann & Co.
Essen.

Marmor
Industrie Heinrich Karn
Karlstraße 28
Ruf 24755
Bauarbeiten — Reparaturen

Zurück.
Prof. Dr. Wißmann
Augenarzt
Wilhelmstraße 46, 1

Zurück.
Dr. Biermer
Frauenarzt
Langgasse 1 (Ecke Marktstr. 31)

Zurück.
Zahnarzt
Dr. P. Wehner
Luisenplatz 8
9-12 u. 3-5
Telephon 25132

Anzeigen (im Wiesbadener Tagblatt) sind billig und erfolgreich

Marmor
Kitzinger & Frechenhäuser
Dotzheimer Str. 84
Ruf 22476
Bauarbeiten — Reparaturen

Qualende Fußschmerzen
bei Frau Diebold
überraschend
schnell
verschwunden



Hier hat ein gutes Mittel nach ganze Arbeit getan. Fußschmerzen mit Saltrat Rodell geben Frau D. die Gesundheit und Bewegungsfähigkeit ihrer Füße zurück. Ein Mittel, das in einem solchen Falle hilft, muß auch allen anderen helfen, die von empfindlichen, schmerzenden Füßen oder von Fußverletzungen und Schwielen geplagt werden! Deshalb ist es für jeden so leicht und wichtig, was Frau D. uns schrieb:

München, den 30. September 1935.

Sehe mich veranlaßt, für Ihr Saltrat Rodell, welches sich in herzerquickender Weise bewährte, herzlichst zu danken. Seit Beginn der angegebenen Monate, verachte ich als letztes obiges Mittel, welches ich schon mehreren Patienten empfohlen. Seit tollerlos Füße, bekam ich eines Tages an der rechten Fußsohle beim Zehenansatz wahnwitzige Schmerzen, besonders beim Auftreten, bis ich doch Ihr Saltrat Rodell versuchte. Der Erfolg war nach 4 Wochen (nur 1 Paket) ein überraschender.

Frau Meta Diebold, München, Tumbinger Str. 18 III

Machen Sie nun selbst einen Versuch: Schreiben Sie um eine kostenlose Probeabpackung an die Deutsche Gesellschaft für Pharmazie und Kosmetik m. b. H., Abteilung D 22/2, Berlin SO 36, Brieger Str. 27/30.



Nach einem arbeitsreichen Leben verschied plötzlich infolge Herzschlag mein über alles geliebter teurer Mann, mein bester Lebenskamerad, unser lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Jacob Schüler.

In tiefer Trauer:

Elisabeth Schüler.

Wiesbaden, den 18. März 1937.
Karl-Ludwig-Straße 3, II

Die Einäscherung erfolgt Montag 1 Uhr auf dem Südfriedhof. Von Kondolenzbesuchen bitte absehen zu wollen.

Mitten aus einem arbeitsreichen Leben heraus verschied am Donnerstagabend plötzlich und unerwartet

Herr Jacob Schüler

Geschäftsführer der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel.

In unermüdlicher Tätigkeit und im vollen Einsatz seiner Person hat er bis zur letzten Stunde in seinem Beruf gestanden.

Der Wiesbadener Einzelhandel verliert in dem Verstorbenen einen ausgezeichneten Kenner und Förderer, der stets mit Pfllichteifer und Tatkraft für die Berufsziele und Ziele eintrat.

Durch seine ruhige sichere Art und ein gleichmäßig freundliches Wesen hat sich der Verstorbene in allen Kreisen ein bleibendes Gedenken gesichert.

Wilh. Gerhardt

Leiter der Wirtschaftsgruppe
Einzelhandel Kreisgruppe Wiesbaden
zugleich im Namen der Gefolgenschaft.

Meine liebe Frau, unsere herzensgute treusorgende Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Frau Therese Baur, geb. Kollmann

Ist heute früh 6 Uhr nach längerem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im 71. Lebensjahr in die Ewigkeit eingegangen.

In tiefer Trauer:

Georg Baur, Obergerichtsvollzieher i. R.
Familie Hans Ebert
Familie Karl Baur.

Wiesbaden (Körnerstraße 3), den 19. März 1937.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 23. März, nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle des Südfriedhofes aus statt. Das Seelenamt ist am gleichen Tage vormittags 8 Uhr in der Dreifaltigkeitskirche.

Deutsche Jugend.

Die eiserne Nachtigall.

Das war zu der Zeit, als der Bauernkrieg bereits in den letzten Tagen lag und der von Waldburg keine harte Hand über den Bauern walten ließ. Da mußten die Bauern denn einsehen, daß ihre Sache verloren war unter den Lebenden, und daß nur die Zukunft ihnen würde helfen können. Wieviel Zeit aber bis dahin noch vergehen mochte, das konnte nur Gott allein wissen.

Die Zeit aber war dem Albert Keller gar zu lang, und so tat er sich denn mit einigen frommen Gefellen zusammen und schleppte ein alt Gefährtes hinaus zu der Ruine, die hoch und verfallen im Wald stand. Ließ sich auch mit seinen Genossen dort nieder und führte ein Leben in Freiheit, wie er es schon längst sich erträumt hatte. Und kam ein Rittersmann des Weges, flugs waren sie über ihn und sein lehtes Stündlein hatte gewißlich geschlagen.

Es konnte nicht fehlen, daß es sich allmählich im ganzen Tal der Ruine herumprallte, auf der Ruine Aufschall, daß es nicht mehr geheuer. Böse Geister harrten da auf die, die des Weges gingen, und drehten ihnen den Hals um oder hielten sie von den Füßen herab. Wenn das Volk ein neues Gelehen weiß, so geht es schnell um im Lande, denn der Weg von Mund zu Mund ist ein gar kurzer Weg. Und wenn ein Märlein umgeht im Lande, so nimmt es den gleichen Weg, schneller, als irgendeine Elpfe oder ein Kurier des Kaisers durchs Land fahren kann.

Mit seine Gnaden, der Truchseß zu Waldburg, Generalfeldzeugmeister des Schwäbischen Bundes und Geisel des Bauernvolkes von der Donau bis zum Neckar, von Ulm bis gen Weinsberg, die neue Gefährte vernahm, lächelte er ein grüßliches Lächeln vor sich hin und ließ sich den Hauptmann Häberle kommen.

Der Häberle war ein wackerer Mann, aber er konnte es oft nicht verheimlichen, daß ihm der Truchseß verhaßt war bis in die Tiefe seiner Seele. Schließlich war auch der Häberle ein Bauernsohn, und es deutete ihn ein übel Handwerk, die Bauern zu quälen und zu erschöpfen, wo's nur irgend angehen mochte. Der Truchseß sah sich seinen Hauptmann schief an. Er sah ihm, als sei es sein Verhängnis, überall Bauerngeheiß zu hören, zu müssen. Er ließ den Häberle ein wenig was sich sehen in der krammen Haltung, die dem Befehl „Haber Acht!“ entspricht.

„Hauptmann“, sprach er dann langsam, „Ihr werdet Euch mit hundert Knechten an die Ruine verlagern und die Kreatur, die dort ihr Wesen treibt, austrotten mit Stumpf und Stiel. Werden verlassene Bauern sein, schäbige, hundsgemeine Bauern, hört Ihr?“ Der Hauptmann Häberle stand kumm und still. „Kun?“ — „Ja Befehl!“ — „Bewegtet!“ Und daß Ihr mit schnell arbeitet! Ihr wißt, daß ich kein Freund von Langsamkeit bin.“

Der Hauptmann nickte kumm. „Ja Befehl, Euer Gnaden“, sprach er schwer und dumpf. „So macht Euch gleich auf den Weg. Der Auftrag eilt!“ — Der Häberle salutete und ging.

So war's geschehen, daß ein Bauer verblissen und verblüht dahergelassen kam vor der Front seiner Knechte, die sich laut lärmend unterhielten, und Bauern austrotten sollte. Der Häberle flüchtete dem Auftrag, dem Truchseß und sich selbst, daß er nicht den Blut aufgebracht hatte, dem von Waldburg den Dienst aufzugeben. Aber was hätte's schon gebrungen: ein anderer hätte getan, wenn er sich geweigert, und der Bauern Sache hätte nichts gewonnen. Gewonnen? Befinne dich, Hanns Häberle, Hauptmann des Schwäbischen Bundes, wer du bist und was du mußt! —

„Bumm“, sprach die Nachtigall vom Laucherttal mit harter Stimme mitten in sein Nachdenken hinein. Von der Höhe herab kam etwas angeheult, schlug trachend ein und rief drei Knechte zu Boden. Teufel, das fing gut an! Wahr! dich, Hanns Häberle, löstest du's dich Kopf und Kragen! „Bumm“, betäubte die Kartause, und abermals sanken ein paar Knechte in den Sand.

So begann der Kampf um die Ruine. Ein ungleicher Kampf. Was sollte schließlich der Albert Keller gegen ihrer hundert Knechte mit seiner kleinen Schar? Und wenn auch die Nachtigall ein gewaltiges Lied sang, der Ausgang konnte nicht ungewiß sein. Acht Tage lag man nun schon um das Gemäuer und unterhielt, und der Häberle konnte sich nicht um Sturm entschließen. So an seinem Feuer und harter Dürre in die Flammen, die blutig und gierig aufstiegen und ihn an seine Pflicht zu mahnen schienen. Bauer gegen Bauer — so war's dem Herrenvolk gerade recht. Bauer gegen Bauer — der Gedanke ließ den Hauptmann nimmer los. Bruder gegen Bruder, Ehrlichkeit und Treue gegen einander, um der abligen Weibliche willen!

Mit der Morgen graute, hob sich der Häberle und schritt voller Gedanken gegen die Ruine. Und wie die Nachtigall ihn schon mehrmals in seinem Nachdenken gestört hatte, so tat sie auch heute. Er aber hörte das Krachen nicht mehr. Er wachte erst wieder im Kreise der Bauern auf und begann langsam zu begreifen, als ein heißer Schmerz ihn überwältigte.

Die Rechte hatte die Kugel ihm weggerissen, die Rechte und mit ihr den Eid, den er dem Truchseß geschworen. Da kuckte er schier betört auf und rief den Keller zu sich heran. „Bruder“, flüsterte er, da das rinnende Herzblut ihm die Stimme verflücht, „Bruder, tu dich von binnen mit deinem Rost, mit dir den Knecht wahren gegen die Knechte“. Der Bauer verstand ohne viel Worte. Neben der Kartause richteten sie den Häberle im weichen Lager auf und gaben ihm die Lunte in die Hand. Dann zogen sie die Knappe, grühten den Todwunden zum letzten Male und zogen ab.

Den flümmenden Knechten, die ihren Hauptmann gefallen wählten, fuhr eine glühende Kugel mit feurigem Atem entgegen, daß sie nach allen Richtungen flogen. Oben auf der Ruine lag ein Todwunder und lächelte in den blaugoldenen Sommerhimmel. Neben ihm stand die Nachtigall vom Laucherttal, kumm in eigener Ruhe, als wachte sie an der Leiche dessen, der in Tod und Tränen sein Volk und sich selbst wiedergebunden hatte.

Herbert Buhl.

Dies sollt ihr überdenken!

Der Naturfehler des deutschen Menschen ist viel weniger seine Härteigkeit als seine Weichheit; seine Lässigkeit und bequeme Gütmigkeit, durch die er von minderen wertigen Einflüssen leicht aus der Bahn gebracht wird. Sucht er diese Schwäche zu verbessern, so wird er hartnäckig aus Grund. Er hält das dann für Charakter, aber es ist in Wirklichkeit Erstarrung.

Auch die politische Kraft und Freiheit ist keine Aufgabe, die man für sich selbst lösen kann. Auch sie steigt aus dem Wesensgrunde des ganzen Volkes heraus und ist mit der Seelenkraft und des Glaubens aufs engste verbunden. Ein Volk, das nichts als der lebendigen Gottesforderung dienen will, die sich in ihm ausdrückt, wird sich auch die politische Freiheit erkämpfen und erhalten, und wird damit auch noch anderen Völkern zum Vorbild werden. Gerade beim Deutschen wissen wir nur sehr, daß er nur aus der Tiefe eines Auftrages heraus, die Kraft zum großen Handeln in der Welt findet.

Kein anderes Volk hat darum unter der materialistischen Ruh- und Schleicherei so gelitten, wie das deutsche. Sie nimmt uns den Auftrieb, den wir brauchen, um über die vorkriegsständigen Trübe unserer Natur Herr zu werden. Auch diese Lehre haben wir erst genommen als andere und uns damit gründlicher bewußt als andere. Die Grundlage einer neuen Politik ist also für uns nicht Diplomatie und Militärkraft, sondern ein neuer Volksgedanke; es ist der Glaube, der uns führt, und die Macht, in die wir uns stellen. Daraus wird alles andere. — Das deutsche Volk ist das ge-

Fünf Minuten Gedankenübung.

Falsch oder richtig?

1. Motten fressen Löcher in Kleider und Stoffe. **Falsch. Richtig.**
2. Die Sonne bietet die genaueste Möglichkeit der Zeitbestimmung. **Falsch. Richtig.**
3. Der Serval ist eine dem Karmal verwandte Art der Wälsche. **Falsch. Richtig.**
4. Kein Mineral entkamm der Pflanzenwelt. **Falsch. Richtig.**
5. Die Jupiter-Sinfonie wurde von Mozart geschrieben. **Falsch. Richtig.**
6. Grönland ist dänischer Kolonialbesitz. **Falsch. Richtig.**
7. Sydney ist die Hauptstadt von Australien. **Falsch. Richtig.**
8. Durch Nikotinanziehung verliert Tabak Geruch und Geschmack. **Falsch. Richtig.**
9. Weder Merkur noch Venus können spät abends gesehen werden. **Falsch. Richtig.**
10. Marconi entdeckte die drahtlosen Wellen. **Falsch. Richtig.**
11. Richard Wagner schrieb die Oper „Die Feen“. **Falsch. Richtig.**
12. Ein deutscher „Jeppelin“ ist schon einmal 200 Meter unter dem Meerespiegel geflogen. **Falsch. Richtig.**

(Je nach Ansicht „Falsch“ oder „Richtig“ durchstreichen.) Die Auflösung erfolgt in der nächsten Nummer.

Wir Unbekannten.

Die auch die Gefährte schreiben sehen weit in die Zeit, sie schauen mit ihren Augen und sie sehen nicht unser Leid.

Wir sehen kaum über'n Graben, hören nur den Feind, neben uns die Kameraden — und die Stunden sind Ewigkeit.

Mit unserem kleinen Leben geh'n wir in die Gefährte ein, namenlos und nicht zu lesen, und Granaten graben uns ein.

Erk. Sothe.

waltigste, wenn es sich selbst findet, das erbärmlichste, wenn es sich verliert.

Der Deutsche steht nicht nur für seine Person. Er steht für ein lebendiges Reich der Kräfte, in das er sich selber wirksam und verantwortlich eingebaut fühlt. Sobald er das vergißt und nur an sich denkt, wird er kreisläufig, so daß ihn zuletzt jeder vorspannen kann, der seinen Reich nachsetzt; oder so gutherzig, daß die Fliegen an ihm fressen.

Jeden tragen, dulden, schützen: das ist eine Großmut, die sich selber zerschert. Jeden an seinem Platz dulden und schützen, das ist die Großmut, die die Erde baut. Zu ihr müssen wir hinaufwachen. Diese Großmut kommt nicht aus der Schwäche, sondern aus der Kraft. Denn sie hat das Recht der Gemeinschaft zu wahren — und so steht sie bei jedem Übergriffe sofort in Waffen.

Alles Leben führt in den Tod — das ist eine Wahrheit. Die andere ist: alles echt gelebte Leben trägt einen Kern von Ewigkeit in sich. Wie sich der auswirkt, darüber grübeln wir nicht, aber wir wissen, es ist. Das ist die Wirklichkeit in uns, um die sich alles Dasein dreht; mag die andere sehen, wie sie damit zurechtkommt.

Leben heißt wagen und hieß es in allen großen Zeiten. Wagen und zusammenstehen! Es ist ein Jauber um alles, was aus dieser Kraft in den Tag springt. Die Rechner und Egoisten können viel, aber hier ist die Grenze. Sich selbst wagen, aus dem tiefsten Leben hinaus — und darin den Kameraden finden. Das ist ein Glück, um dem sie nichts wissen. Es ist eine Gewalt, über die nur der ganze Mensch verfügt.

Das Treiberspiel.



Es können mit spielen 1 bis 10 Buben oder Mädchen. Man braucht dazu: einen kleinen Ball und fünf bis sechs Spieler. Der Spieler, der den Ball in die Hand nimmt, ist der Treiber. Er wirft den Ball, um einen anderen Spieler zu treffen, der wiederum einen anderen trifft, bis der Ball zurück zum Startspieler kommt.

teidiger des Mals. Der Treiber verläßt nun, einen Ball durch Vorwärtstreiben mit seinem Stock in die Malsgrube zu bringen, — die Verteidiger dürfen höchstens einen Fuß in den Kreis setzen. Sie haben ebenfalls Stöcke, die sie mit dem einen Ende immer in der Grube halten müssen.

Treibt nun der Treiber von außen her den Ball („Schwein“) heran, so muß er sich bemühen, stets dicht am Ball zu bleiben, denn jeder der Verteidiger hat zu versuchen, den in seiner Nähe vorbeikomenden Ball wieder möglichst weit ins Außenfeld abzuwickeln, so daß der Treiber den Ball immer wieder nachlaufen muß, um einen neuen Versuch, die Grube zu erreichen, zu beginnen. — Und jetzt die Hauptaufgabe! Schlägt ein Verteidiger nach dem Ball, so darf der Treiber blitzschnell seinen Stock in die nun einen Augenblick leere Grube des schlagenden Verteidigers stecken. Gelingt ihm das, so ist er nun Verteidiger, und der andere wird zum Treiber. Es wird natürlich ein großes Hallo geben, wenn es dem Verteidiger gelungen ist, durch einen besonders guten Schlag den Ball weit in das Außenfeld zu schlagen, aber er hat nun selbst nachlaufen muß, weil der Treiber unterdessen schnell das Loch besetzt hat. Natürlich ist die Malsgrube zu bringen. Dann darf er selbst den nächsten Treiber bestimmen und den Ball ins Außenfeld schlagen, damit ihn dieser wieder herausholen muß. Nun noch ein Trick! Der Treiber darf bei dem Versuch, den Ball ins Mals zu bringen, Schläge nach dem Ball durch Barrieren mit seinem Stock abwehren. Während er z. B. einen Verteidiger abwehrt, muß er gleichzeitig darauf lauern, blitzschnell die Grube des Verteidigers zu besetzen oder ins Mals zu schießen. Bei diesem Kampf darf der Verteidiger aber auch von einem anderen Verteidiger unterstützt werden. Verläßt einer der Verteidiger seinen Stand, um den Ball des Treibers abzuwickeln und die anderen haben gut aufzupassen, so darf auch einer der anderen Mitspieler das Loch des Verteidigers besetzen, so daß es einen neuen Wirtmar geben kann, aus dem der einen Vorteil zieht, der gut aufgepaßt hat.

Deutschlands erste Schiffer-Berufsschule.

Wer hat Lust, da mitzutun? Hier kann man Schiffsjunge lernen. — In Dresden wurde jetzt die erste deutsche staatlich anerkannte Schifferberufsschule eröffnet, deren Trägerin die Deutsche Arbeitsfront ist. Die Schule ist neuartig und einzig in ihrer Art, da es Schiffsjungen tatsächlich hier zum ersten Male möglich ist, ihre Berufsausbildung zu erfüllen. Die Schule ist auf der schwimmenden Jugendherberge Sachsen untergebracht und im Neupfader Hafen verankert.

(Berufsbildung Dresden, A.)



Internationalen Bild nach der in Nordamerika veröffentlichten Zeichnung von ...

Die wollen doch nicht eine ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

... hat er sich nicht ...

Wie die Karwoche einst begann...

Von H. G. ...

Der Karwoche war ...

Der Karwoche war ...

Der Karwoche war ...

Der Karwoche war ...

Der Karwoche war ...

Der Karwoche war ...

Der Karwoche war ...

Der Karwoche war ...

Der Karwoche war ...

Der Karwoche war ...

Der Karwoche war ...

Der Karwoche war ...

Der Karwoche war ...

Der Karwoche war ...

Der Karwoche war ...

Der Karwoche war ...

Der Karwoche war ...

Der Karwoche war ...

Der Karwoche war ...

Der Karwoche war ...

Der Karwoche war ...

Das Unterhaltungs-Blatt

No. 67.

Samstag, Sonntag, 30.-31. März

1897

Die nächste trifft ins Herz

Nachdem von ...

18. Fortsetzung.

(Nachdem vorher.)

„Und jetzt wollen Sie zur Stadt?“

„Ja, wenn Sie nicht ...“

„Sie kennen meinen Namen?“

„Der alte Kellner ...“

„Warum ...“

„Ich ...“

„Sie ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

langt ...

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

„Ich ...“

(Zurückführung folgt.)

Der Sonntag

Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Sonntag, 21. März 1937.

Die ewige Uhr / von Max Jungnickel.

Der General lehnte auf seine Karte den Zirkel. Der General rechnete, überlegte und sann und kam zu dem Entschluß: Fleury, das Dorf Fleury muß genommen werden. Und als der Befehl eilern in die deutsche Kampffront trat, fingen die Geschütze an zu donnern und zu rasen und wühlten in französischer Erde nach dem Sieg. Eine Stunde lang. Dann verstummte die übermüdete, verbrauchte Infanterie aus ihren Gräben. Wie riesige Mäule, wie taumelnde Irrißler, wie springende Bunte und strahlende Ausruhmgezeiten liefen sie übers Trichterfeld. Da ließen die Franzosen den Tod von der Seite. Deutsche Infanterie führt vor Verdun. Die Erde schrie. Die Luft schiedete und brodelte und flappete und orgelte, und der Himmel zerbrach. Fleury war nicht mehr der Name eines lumpigen Dorfes. Fleury heulte wie eine Todesklode. Der Krieg zerfiel alles, was in seine Lagen kam. Sein Maul triefte von Blut und Erde. Haarscharf am Tod vorüberfragten vier Soldaten in einen Granattrichter, über den der ewige Atem des Krieges hingbrachte. Verschieden hatte die vier der Granattrichter. Da lagen sie nun wie in einem Käfig und warteten einige Minuten auf den Klöppel, der von oben niederstürzen würde und sie zerpulvern sollte. Als nichts kam, richteten sie sich langsam und flücheln auf.

Der eine ein Uhrmacher aus Köln. Der andere ein österreichischer Bauer. Der dritte ein Maurer aus Torgau. Und dann noch ein Leutnant aus Brandenburg. Vier Soldaten. Hochausgerichtet standen sie da, an die Granattrichterwand gepreßt, daß sie kaum atmen konnten. Jeder in der Faust eine Handgranate.

Nur ein wenig verpulvert. Dann wieder hochstrecken und dann weiter.

Der Uhrmacher aus Köln hört plötzlich aus seiner Weltentafel heraus seine Uhr wehen. Trotzdem draußen Erde und Himmel gemordet wird und schreiend zerfällt, hört er in seiner Weltentafel die Uhr wehen. Ein wunderliches Gefühl schließt sich in sein Herz. Das ist also die Uhr, an der er zehn Jahre lang, immer nach Feierabend, gedankelt und geirrt hat. Seine Uhr, seine Erinnerung. Eine Uhr, die nie aufgezogen zu werden braucht, die immer geht und immer geht. Und die genau und haarscharf weht. Wie ein raffineses Feilen ist dieses Wehen. Richtig! Ja, es ist 9 Uhr morgens. Er hatte sich im Unterstand hingehauen und wollte schlafen. Bis 9 Uhr. Und da kam der Befehl zum Sturm dazwischen. Deutete wehte sie. Und er ist auf einmal froh, daß er die Uhr mit ins Feld genommen hat. Etwas wollte er sie auf dem Feindstand annehmen. Aber man hängt doch an so einem Stück, an dem man zehn Jahre lang gearbeitet hat. Was soll das dahin herumliegen, wenn man nicht mal genau weiß, daß man überhaupt wieder nach Hause kommt. Hier draußen, gerade hier draußen kann man genau beobachten, ob die Uhr ihr Versprechen einhält. Und sie hat, weiß Gott, schon zwei Jahre Wort gehalten.

Der Leutnant flüstert etwas hoch, hält vorsichtig geduckt Ausschau, sieht wieder und brüllt: „Seht hoch —, eins —, alle vier, lassen sie die Handgranaten jetzt in die Klauen — zwei —.“ Und wie weit hängt der Krieg sein Geschloß neben den Granattrichter, um augenblicklich schaukelnd in den Granattrichter zu stürzen. Er schaukelt mit seiner Hüllensippe. Zerhaut alles um den Granattrichter und schaukelt und schaukelt.

Wie vom Schicksal irrsinnig geworden stehen die vier, wollen hoch, wollen hoch, wollen die Erde mit leichter Kraft beiseiteschieben, wollen sie hochkommen und wieder die Erde zerstampeln. Aber immer müssen sie wie angestarrt stehen. Fühlen, wie alles vorbei ist. Doch ein paar Herzschläge lang, dann letzten Atemzug, kommt über die vier eine schwermütige Zeitlosigkeit. Wie auf der Himmelsleiter stehen sie. Durch ihr verändertes Gehirn laufen, gleich Filmlinien, letzte Gedanken. Und sehen nun da. In fremder Erde. Mit dem Gesicht nach Westen. Jeder in der Faust eine Handgranate. — Und sind tot.

Aber ihren Köpfe geht die Rennbahn des Todes weiter. Deutsche Infanterie führt vor Verdun. Stürzt über ihren Sargdeckel weiter. Weiter ging's um das Dorf Fleury. Heute schon ist das Dorf nicht mehr. Gehtern noch hatte es Häuser und Straßen und eine Kirche und Leben, viel Leben. Und heute ist das Dorf verschwunden, zerfallen, zerpulvert. Nur der Name ist noch da. Wie ein verrücktes Gespenst kocht er auf einer hölzernen Schiefelarte, die merkwürdigerweise heilgeblieben ist.

Und unten, nicht weit, in der Erde, stehen vier tote deutsche Soldaten, in der Faust jeder eine Handgranate und schauen nach Westen. Und der eine hat eine Uhr in der Tasche. Und die Uhr trippelt mit gläsernen Spinnfäden in den Kreis der Ewigkeit. Es ist doch sinnlos, daß sie geht. Aber sie geht. Tief in der Erde, in der Tasche des toten Soldaten. Und nun zeigt sie auf neun. Und sie weht. Rast, rast, rast, als wollte sie die Erde, die dunkle Erde durchfellen. Und wie sie weht, machen die vier toten Soldaten auf. Sie stehen und sprechen die letzten Gedanken aus, die sie hatten, als der tolle Bürger nur noch einen winzigen Daumenrand brauchte, um sie für immer launig zu machen.

Die Uhr rast, rast, rast, rast. Und mit einer Stimme, die so dunkel ist wie der Acker, spricht der österreichische Bauer in die Erde hinein: „Hä! Brauner! Ich los! Hä! Hä! Es ist doch Abend. Da halt doch die Laterne an der Deckelung hängen. Es ist ganz hell auf der Landstraße. Die Frau wartet, und die Kinder warten. Oh, das keine Perle, das ich hinten auf dem Wogen habe. Wenn's regnen sollte, will ich meine Jucke drüberlegen. Das soll mir mal einer nachmachen: ein Verstoß auf der Auktion für 10 Mark zu kaufen. Und das trägt ihr Fahrrad. Rast nachgehen. Wird die ich freuen, wenn sie nicht mehr zu Fuß in die Schule zu laufen braucht. Und für Franz habe ich drei neue Reißzweckchen in der Tasche. Ja, der wird morgen was nützlichhaben. — Süß Brauner! Wer nicht schlief. Wir wollen doch nach Hause. Sie warten doch. Sie sind ja so neugierig. Na, meinestwegen geh langsam, Brauner. — Hehehe. — Die Mädchen doch auf. Die legen sich nicht ins Bett. Die warten auf mich. Die neugierige Gesellschaft! — Hehehe.“

Die Uhr rast, rast, rast, rast. Und der Maurer aus Torgau spricht beider in die Erde hinein: „Großartig, Marie! Großartig, daß du mir warmes Wasser zurechtgemacht hast! Na ja, die Seife wird schon reichen. Oh, Ländelche! logar. Wie die riecht! Runter mit dem Sende! Na, das ist ja wieder schmerz wie ein Topflappen. Wie das gut tut, wenn man den Dreck los wird! Oh, wie das gut tut! Na, nun gib mir das reine Hemde her! — Schön! Schön! Wie neugierig komm ich mir vor. Was ist ein reines Hemd ausmacht! Man weiß da wenigstens, daß morgen Sonntag ist.“

Die Uhr rast, rast, rast, rast. Und der Leutnant aus Brandenburg hat noch jugendliches Feuer in der Stimme und spricht in die Erde hinein: „Mutter, Mutter, sage nichts, daß ich den letzten Brief nicht zu Ende geschrieben habe. Nun bin ich ja da. Nun bin ich ja selber da. Und bin Leutnant. Genau so, wie ich dir's im letzten Urlaub versprochen habe. Nein, nein, mir passiert nichts. Aber Briefe schreibe ich nun mal nicht gern. — Das weißt du doch. Ich komme lieber persönlich. Mutter. — Richtig, sie singen! — Alle Mann. Jählich! Jählich aus Stube möß! — Mensch, Jählich, kennst du mich denn nicht mehr? Aus der Kabinettanbahn! Jählich, du trägst die Fahne? Und halt den dritten Knopf am Hosenknopf auf. Lok, lok, halt's Maul! Siehst du den Adler über uns?“

Die Uhr rast, rast, rast, rast. Und der Uhrmacher, erschrocken mit einer Stimme, die so leise und so einsam klingt. Die Stimme kocht die Erde nur an. Wie sich das anhört. Friebe. Ich finde das immer so kimmungslos und heimlich vor der Opernaufführung. Du nicht? Ja, ich bin auch ganz Spannung. Da, da ist der Dirigent. Jetzt hebt er den Taktstock. Jetzt hat er das Gequie und Gesiebele und Gesäbele mit seinem Taktstock geholt. Und nun gehen sie alle — o wunderroß! — W! W! W! O, die Töne! Hörst du? — Die schöne Musik! — Was sagst du? So ein Operndunst ist doch schön, Karl, als alle Tage, bis tief in die Nacht hinein, an deiner Uhr rumballen. Du halt schon recht, Friebe. Aber das muß doch auch sein. Das ist eben meine schöne Freude. — O, die Musik! — An deinem Geburtstag gehen wir wieder in die Oper.“

Da, die Uhr hat gemerkt! Sie zeigt vier Minuten nach neun Uhr und trippelt nun wieder ihren unendlichen Kreis

weiter. Und die vier Soldaten sind wieder tot. — Und der General des Weltkrieges umklammert mit seinen Gedanken den halben Globus. Sieht den Zirkel hierin und dorthin. Und war lange schon freudlos geworden.

Und es kam das Jahr 1918. Deutsche Infanterie führt vor Verdun. Sieg und Niederlage. Oh, du blutiges Würfelspiel!

Und alle Tage, um neun, weht die Uhr im Erdloch vier deutsche Soldaten. Und solange die Uhr rast und rast und rast und rast, sprechen die vier ihre letzten Gedanken vor sich hin.

Und es kommt der Tag, wo die Soldaten wieder daheim sind. Wie von einem fernen Planeten sind sie gekommen. Stehen wieder am Schraubstock, sitzen wieder hinter Büchern, bauen wieder Häuser und säen und mähen wieder. Der eine hat ein Bankkonto, der andere hat eine Stempelkarte, der dritte hat eine große Erinnerung gemacht, und der vierte ist im Gefängnis. Alle sind wieder neu angetreten auf der Rennbahn des Lebens. Keiner will Leister sein. Seht doch die Häuser! Die Springer! Viele bleiben abgesetzt liegen oder quälen und taten sich weiter. Einmal waren sie eine graue Armee. Jenseits ein einziger Herzschlag. Nun sind sie wieder der und jener, sind wieder Herr und der Soudio. Der eine liegt im Gras. Sommerwind treibt über seine Schöße. Er liegt und lächelt ein Gedächtnis an den Himmel. Der andere tappt in der Frühe die dunkle Treppe hinauf. Die Kaffeelasse flappert. Die Treppe knarrt. Abends kommt er wieder. Die Gasflamme auf der Treppe flappert. Die Kaffeelasse flappert. Die Treppe knarrt. Und er ist so hungrig und müde. Der andere fährt im Auto und tanzt zu jählichen Geigen. — Und waren doch alle einmal ein einziger Herzschlag.

Sin und wieder läuft manchmal einer, wenn er nachts in seinem weichen Bett schlaflos liegt, hinaus nach Frankreich und denkt an den Krieg und an den und jenen, der nicht mehr mit nach Hause kam. Und dort, wo der Krieg wühlte und der Tod rast, weht wieder Leben. Verfallendes Leben. Mit Gras und Korn und Blumen heilt die Erde ihre Wunden. Ob, die Zeit vergeht. Aus Morgen und Abend wird immer wieder ein neuer Tag. Und vier tote deutsche Soldaten stehen hochausgerichtet in französischer Erde. Jeder in der Hand für immer eine Handgranate. Und immer nach Westen schauen. Über ihren Köpfen geht der Flug. Und der Samen fliegt in den Boden. Und es wächst das Brot. Und in der Erde ruht ewig eine Uhr.

Die Welt der Frau.

Hans Thomas Briefe an Frauen.

In dem Bande „Aus 80 Lebensjahren“ waren im wesentlichen Briefe enthalten, die der große deutsche Maler Hans Thomas an Männer geschrieben hatte. Nun folgt als willkommene Ergänzung ein Band „Briefe an Frauen“ (Stroeder u. Schröder, Verlag, Stuttgart). Der Band „An Frauen“ ist die Kulturbildung eines großen Künstlers und Menschen an seine Volksgenossinnen und Nachfahren.

An Schwester Agathe.

Sonntagmorgen, den 15. November 1863.

Es ist heute so ein rechter früher Wintertag, freilich ohne Schnee; aber so ein grauer, kalter Nebel lagert über der Stadt ganz dünn und fein.

Auf dem Birnbaum vor meinem Fenster treiben sich hungrige Spatzen zitternd herum, von Ast zu Ast. Für die Spatzen ist jetzt eine schlimme Zeit — für andere Leute auch.

Aber ich befinde mich wohl und lasse mir vom Winter nichts anhaben. Den Tag über male ich an einem Frühlingsschild im warmen Atelier; da kann ich denn immer von Vergehens und Blumen und Quellen riechen, und was der Sachen im Frühling mehr hind, träumen. Da, träumen am Tag mit offenen Augen — aber ich habe auch heute nacht geträumt, auch vom Frühling oder so was — ich will Dir's erzählen! — Es war dunkel Nacht, so dunkel, wie wenn man die Augen so recht zuhält, oder noch dunkler; — da hörte ich ein Rufen und Wirbeln, wie von ferne durch die Luft, und das Dunkel wurde zum purpurroten Schein, aber ganz dunkel, so ungeheuer, wie es einem vor den Augen ist, wenn man am sonnigen Sonntag die Augen zuhält. Die Töne wurden immer härter und schärfer und das Licht immer heller, bis ich die Töne in der Ferne einer Nachtigall veränderte und das Dunkel bis in die Ferne einer sommerabendlichen Dämmerung, und ich stand in einem Garten; oben auf einem blühenden Baume sang die Nachtigall — ich war so glücklich, dachte an nichts, als recht viele von den Tönen der Nachtigall in mein Ohr aufzunehmen. So fand ich lange; doch da kamen Menschen in den Garten; Da war es nicht, die Mutter auch nicht, sonst hätte ich mich gefreut, und auch der hätte dem Gesang geklopft! — es waren fremde Menschen, und sie verschluckten meine Nachtigall — da erwachte ich —

Nun, es ist schon wieder Kindertraum, auch solche Nachtigall, von mir fortgeschleppt worden durch Menschen. Ich war gestern Abend in einer großen Lustaufregung; das mag meinen Traum veranlaßt haben.

Von diesem Konzert könnte ich Dir vieles sagen; denn es war das Schönste und Großartigste, was ich je von Musik gehört habe.

Wolltens waren keine hundert, und einer der berühmtesten Männer, die jetzt leben, Richard Wagner, der die Musik, die gespielt wurde, auch erachtet hatte, leitete dieselbe mit dem Taktstock. Am Ende der Musik, die im Theater war und fast 2½ Stunden dauerte, wurden Wagner von allen Seiten Kränze zugeworfen und aufgetragen. Ungeheurer Jubel ertönte im ganzen überfüllten Theater, worin auch ich

hintrat; denn der Mann hat's verdient; es ist mehr als irdische Musik, was er erachtet. — Erzählen kann ich Dir's halt nicht, wie's war; aber ich habe während der Musik die Augen geschlossen, und da glaubte ich, in einer Zauberwelt zu sein, wo alles groß und erhaben ist.

An Mutter und Schwester.

München, 7. Dezember 1871.

Euer Brief habe ich erhalten, und es ist Zeit, daß Ihr wieder von mir hört. — Neues weiß ich Euch zwar nichts zu schreiben, als daß ich gesund bin und arbeite.

Von meinen Bildern, die, wie ich Euch schon geschrieben habe, viel Aufsehen gemacht haben, wollte bis jetzt niemand was kaufen, und ich schickte dieselben jetzt nach Wien.

Wenn ich schon die da Sorge habe, so bin ich doch im ganzen ruhig und vertraue auf Gott; er hat mir immer noch geholfen, wenn ich es am wenigsten erwartet habe.

Der Winter ist sehr streng eingetreten, und es hat viel Schnee, und mirschele arme schlichte gekleidete Leute steht man hier auf der Straße, die gewiss auch kein Geld zum Holzaufen haben! — Ich sehe die und da so arme Weiber herumlaufen, daß ich fast weinen möchte über das Elend in der Welt. — Ja, in der Stadt bekommt man noch einen viel härteren Begriff davon, wie viel Elend auf der Welt ist, und wenn man noch sieht, daß das Elend mit Günde und tierlicher Barmherzigkeit tritt, wenn man sieht, wie das Familienleben vollständig zerstört ist, und daß nach Geld und augenblicklicher Vergnügung alles edlere Menschendenden vernichtet, so schauert einem, und man denkt, was soll noch daraus werden. Und die Reichen und Gebildeten leben im Überflusse — glauben an keine Barmherzigkeit und leugnen Gott — und wenn die Armen einmal fragen, wir wollen besser leben, wir wollen auch unsere Kinder besser erziehen können, und wenn sie aufstehen und nehmen da, wo Überflusse ist, so können die Reichen nicht sagen, ihr habt unrecht; denn sie haben zuerst Gott gelehrt und gesagt, ihr wollt wie es gut haben.

An Frau Cosima Wagner.

Frankfurt a. M., 12. März 1889.

Wenn ich jemand finde, der das Stück Angewandte, in dem ich von Jugend an lebe und in dem ich mein eigentliches Dasein finde, mitgehen will, so empfinde ich dies mit glühender Dankbarkeit; — denn das Schicksal hat mich davor bewahrt, von den Kunstgelehrten als Keher aus dem Tempel gemieden zu werden. Meinem ruhigen Götze sei es gedankt, daß ich dies nie allzu schwer empfand; es macht nur, daß es mich um so inniger und wie Sonnenhitze ertastet, wenn ich Sehnen begegne. Ihr lieber Besuch in meinem Atelier war mir auch ein Sonnenhitze.

Sowen habe ich die drei Aquarelle: Brautbild, Nido und Andra an Sie geschickt und bin nun sehr begierig, wie und ob die Blätter Ihrem Wunsch entsprechen.

Es freut mich unendlich, daß ich diesmal in den Aufträgen nach Paris kommen kann. Es wird dies für künftige Arbeiten, die ich zu machen vor habe, mich sehr nützen, wenn ich an der Quelle sein und den Geist der Dichtung und Musik im vollen einatmen kann.

Brauchen uns die Männer nicht?

Von Ilse Mähl.

Selbstverständlich brauchen uns die Männer. Man kann doch nicht jene unerschütterlichen Junggeheulen, die sich ihr Abenteuer nicht bereiten und ihre Schlämpen klopfen, zum Maßstab nehmen. Wohin kämen die Männer hin, wenn sie uns nicht hätten? Wir müßten doch ihr Geißel zusammenhalten, müssen sie von geistlichen Dummheiten zurückhalten und ihnen den Kopf zurechtgeben, wenn sie welche gemacht haben, ohne uns vorher zu fragen. Wir vertuschen ihre Unbeholfenheit im geistlichen Umgang und halten sie zu einem gerordneten Leben an, das sie zum Erfolg führt. Und schließlich müssen wir auch dafür sorgen, daß die Familie nicht ausfällt.

Soweit wäre ja alles in schönster Ordnung. Wenn wir aber die scheinbar unnütze Frage gestellt haben, so hatten wir damit etwas ganz anderes im Auge.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß Frauen immer wieder das Bedürfnis haben, sich auszuprobieren, um so mehr natürlich, wenn es sich um schwere Erlebnisse oder seelische Kämpfe handelt, während Männer diese Dinge, denen sie kaum so große Bedeutung beimessen, viel leichter für sich behalten, und allein verarbeiteten können. Man behauptet ja, die Männer hätten von Natur aus ein einfacheres Seelenleben und sie würden mit Erlebnissen rascher fertig als die Frauen. Dazu kommt natürlich, daß ein Mann, der noch in erster Linie an seine Berufsaufgabe denken muß, im allgemeinen gar nicht so viel Zeit hat, über seelische Probleme und persönliche Erlebnisse nachzugrübeln wie die Mehrzahl der Frauen. In deren Fühlen und Denken diese Dinge doch eine viel größere Rolle spielen.

Wenn sie selbst gerne dazu neigen, ihre persönlichen Angelegenheiten mit dem Mann ausführlich zu besprechen und es für sie eine große Erleichterung und Hilfe ist, wenn der Mann auch nur einigermaßen Verständnis für ihre Schwankungen und Gefühlswirbeln hat und sie nicht in die gefährliche Sackgasse der „unverständlichen Frau“ drängt, erwarten sie von ihm dieselbe Offenheit.

Hier ist der Punkt, in dem viele Frauen enttäuscht werden. Gerade in Fällen, wo sie wissen, daß der Mann vor einer schweren Entscheidung steht, daß er Unangenehmes durchzumachen hat, und wo sie gewissermaßen mit offenen Armen darauf warten, daß er zu ihnen kommt und sein Herz ausschüttet, da verläßt der Mann in der Regel, eben weil er ein Mann ist.

Er geht herum mit seinem Kummer, nicht gerade glücklich und zufrieden, aber Trost lehnt er ab. „Braucht er mich denn nicht?“ Wieviele verweilende Frauen haben sich nicht schon in solchen Fällen diese Frage vorgelegt! Die Erkenntnis, nicht helfen zu können, nicht trösten zu dürfen, weil der andere es nicht will und man ihm damit nicht hilft, ist nicht gerade angenehm. Denn welche Frau bringt es fertig, sich so ohne weiteres an den Gleichgültigkeitsstandpunkt zu stellen und zu sagen: „Na schön, dann nicht!“

Sie neigt viel eher dazu, dieses Verhalten mit Mangel an Vertrauen zu erklären und macht die Sache mit ihren Überlegungen nur unnötig kompliziert. Daß die meisten Männer eine Scheu davor haben, persönliche Dinge vor anderen Menschen, und sei es die eigene Frau, allzu sehr auszu-

breiten, darf aber die hilfsbereite und mütterliche Frau, der es wohl zu tun, untätig zusehen und den Dingen ihren Lauf zu lassen, nicht zu ungeheuren, für den Mann kaum verhältnismäßigen Grubelien verlocken.

Hier kann nur die Erfahrung, das fortwährende Sichkennenlernen helfen. Man soll aus der Tatsache, daß sich die Männer manchmal von uns nicht über den Berg helfen lassen, nicht folgern, daß ein kameradschaftliches Zusammenleben überhaupt unmöglich sei. Es gibt eben Dinge, in denen der Mann „allein groß“ sein will, und es ist dann unsere Sache, uns im rechten Augenblick zurückzuziehen, auch wenn es schwer fällt.

„Hammer-schlägerinnen.“

Wir entnehmen dem 2. Heft der Schriftenreihe „Das Heimattheater der deutschen Frauen im Weltkrieg“ herausgegeben von Margareta Schiedanz (H. C. Teubner, Leipzig-Berlin) diesen Erlebnisbericht.

Da steht man, dem glühenden Dampfer beleuchtet, eine junge Frau den langen schweren Diensthammer regierend, als wäre es ein Mangelholz, ein Spaten oder ein Spinnrad, so gefaßt geht sie mit dem Werkzeug um. Schaut man näher hin, so erkennt man die Schwere der Arbeit an dem tiefen Atemholen und an der lehnigen Faust, deren Adern durch den gewaltigen Anstrich gelblich-schwarz sind. Die Frau greift mit beiden Händen ihre Eisenhammer und läßt sie taktmäßig ruhig und stönd auf das Eisenstück, auf dem Block und im Maschinenhaushalt fallen. Man erschrickt förmlich vor diesem Schlag, vor diesem Ausholen dazu, und glaubt, die Arbeiterin wache ins Riesenhafte bei dieser schweren Arbeit. Wir neigen uns zu ihr in der Viertelminutenpause zwischen Ausholen und Schlag, um ihr zuzusehen, wie lange sie sich gerührt habe, wie sie sich zu dieser Arbeit allmählich vorbereitet und was ihr Verdienst am Tage sei? Langsam dreht sie uns ihr Gesicht zu, zwei von der heißen Arbeit belebte Augen sehen uns fast stolz an, und sie schreit uns zu, daß sie bei acht bis neunhundert Arbeit täglich ihren sechs Mark und im Monat wohl zehn und darüber verdiene. Erst habe sie an der Eisenbaummaschine gearbeitet, dann am Schmelzofen unter Aufsicht von Männern, und nach drei Wochen sei sie hier an den Eisenhammer vor den glühenden, eisenschmelzenden Schmelzofen gekommen. . . . Kahlend, wie ein Scheiterhaufen, hinter dem der Glüh hinterperleindender Herdhaufen herabdrückt, geht das Ofentor in die Höhe, und über die Eisenbahn rufst zischend, flammig und glühend das gedöckerte Eisen. Vor der Hühnerwelt auch das Gesicht unwillkürlich rührt, und eine schmerzliche Straßheit jagt über Boden und Stein. Ganz bänglich wird es einem Sekundenlang um die Brust. In diesem Augenblick poltern flüchtig hart der Eisenhammer und die Jange auf das Eisenstück. Ruhig halt die Hammer-schlägerin aus, sicher trifft ihr Schlag, und das bearbeitete Eisenstück läuft wie ein Taubenschuß zurück in den feurigen Rachen. . . . Dröhnen ist in diesem Maschinenraum die Beschallung. Mit der Rechten schiebt sie zwischen die unaufhörlich niederwappende Metallbearbeitungsmaschine einen Metallklumpen oder ein Eisenstück, in dessen die linke Faust fabelhaft sicher und rasch den schweren Hebel am Wert in Tätigkeit setzt. Sie fertigt so täglich ihre 3000 bis 4000 Deckkapeln an, die ihre weitere Bearbeitung und besondere Verwertung finden. . .

Frühlingshauspütz.

Die Hausfrau steht mit frohen Bliden, Wie's schon in Feld und Flur sich regt. Die ersten Frühlingsblumen niden, Von frühem Lenzeshauch geblut. Da plötzlich kommt ihr ein Gedanke: Der Hauspütz ist noch nicht getan! Und innend vorn Geräuschsalbe Erwägt sie ihren Frühlingsplan.

Das bringt den Hausherrn schon in Rage, Was hilft es, ob er droht und flucht? Bald schwimmt im Wasser die Etage, Das ganze Haus ist umgedreht. Er hört die Ämel draußen flöten, Da padt es ihn mit Allgewalt. Er nimmt, um seinen Gram zu töten Am Stammtisch Daueraufenthal.

Die Hausfrau, desseuungedacht, Hängt jetzt erst recht mit Scheuern an. Die Schränke werden ausgehohlet, Die Betten an die Luft getan. Der Eimer flirrt, die Beien geben, Die Zeit verstreicht — sie merkt es kaum, Und durch die Räume geht ein Wehen Von Sodalaust und Seifenhaum.

O Glück der wohlverdienten Ruhe, Wenn unten von der Kellerbant Bis oben hin zur Spindeltrage Die ganze Wohnung blüht und blaut! Ein Jodeln in der Blumenase Verkündet schon die frohe Zeit. Nun spüte Dich, Herr Osterhase, Und mache Dich zur Tat bereit!

R. u. o.

Zur kirchlichen Feier.



Reines Reistuch, auf dem gestanden hat, hat keine Falten, ist ein Schnittmuster K-M 4996

In der Art eines Stillestehes ist das Reistuch für gebildete Mädchen gearbeitet, Schnittmuster K-M 4997

Küche und Haus

Brotreiste, schmachtart verwendet.

Troden gewordenes Brot braucht keine Hausfrau wegzumachen, es läßt sich immer noch verwenden. Nur muß man es an wirklich trodenem Ort aufbewahren. Als gewordene Semmeln legt man am besten auf die heiße Herdplatte oder in die warme Ofenröhre, so daß sie knusprig werden. Dann reibt man sie und verwendet das Semmelmehl zum Bonieren von Fleisch und Fisch oder als Beimischung für Fleischsalaten.

Man kann das alt gewordene Brot auch in Wasser einweichen und es dann für eine Fleischsauce verwenden. Weizbrod und Semmeln kann man auch in Milch (oder Milch mit Wasser gemischt) einweichen und daraus einen mohlgeschmeckten Pudding bereiten. Man legt, sobald das Brot richtig weich geworden ist, eine feuerfeste, gut mit Fett ausgeglichene Form damit aus, gibt eine Schicht Apfelscheiben (oder irgend ein anderes Obst) hinein, bestreut sie mit Zucker, legt obenau wieder eine Semmelschicht, gibt ein mit Zucker gesüßtes Ei (oder bei einer größeren Portion auch zwei) darüber und läßt die Schüssel in gut heißem Ofen 45 Minuten backen. Man kann den Pudding auch mit Zucker und Zimt bestreuen. Er kann noch auf andere Weise zubereitet werden, indem man nämlich das in Milch gemischte Weizbrod mit zwei ganzen Eiern und etwas Zucker gut verührt, dann Apfelscheiben oder anderes Obst darunter mischt und das ganze in eine feuerfeste Form gibt und 45 Minuten backen läßt.

Auch für arme Kitter sind Weizbrotreiste oder alte Semmeln gut zu brauchen. Man darf das Brot, daß in diese Scheiben geschnitten werden muß, nicht zu lange weichen lassen, sondern legt es nur für kurze Zeit in geäußte Milch, worauf man die Scheiben in geäußtem Ei und Semmelmehl wälzt und in heißem Fett auf beiden Seiten goldbraun brät. Man bestreut sie dann mit Zucker und Zimt und gibt eine Fruchtsoße dazu.

Schwarzbrod, das nicht mehr frisch ist, reibt man und bereitet daraus einen Bräuerluchen. Man streicht eine Form mit Fett aus und gibt zunächst eine Schicht von dem Brot, das man mit etwas Zucker gemengt hat, hinein. Dann kommt eine Schicht Reistuch, die ebenfalls mit Zucker bestreut wird und nun wieder eine Schicht Brot. Obenauf muß dieser Bräuerluch mit Butter oder Margarine belegt werden. Man backt ihn 45 Minuten in recht heißem Ofen und gibt ihn warm zu Tisch, wo man ihn noch mit etwas Streuzucker bedeckt.

Altes Weizbrod kann man auch in Stücken schneiden und in Margarine in der Pfanne rösten, um diese Semmelschichten zu verschiedenen Suppen zu reichen oder als Füllung für die beliebten Kartoffelsuppe zu benutzen.

Schmachtart ist ferner eine Brotsuppe, zu der man das Brot in Wasser einweicht und dann aufkochen läßt. Die Suppe muß durch ein Sieb gefahrt werden, worauf man sie mit Zucker abschmeckt, in Stücke geschnittene Äpfel hineinsteckt und diese in der Suppe weich kochen läßt. Auch Kirschen sind gut als Einlage für eine solche Brotsuppe. Ebenso kann man hier Johannisbeeren.

Man kann von troden gewordenen Bräuten oder Weizbrod auch die Rinde abschneiden, die dann für sich geröstet und gerieben wird. Die Krume schneidet man in dicke Scheiben, die man ein wenig ausbittet. Man bestreicht die beiden Seiten der Scheiben mit Butter und füllt die Füllung mit einer Mischung aus geschlagenem Eiweiß und geriebenem

Schweizer oder Parmesan, dem man noch etwas Paprika beifügen kann. Die Scheiben werden im Ofen gebacken, bis das Eiweiß knusprig und bräunlich geworden ist. Diese Schichten werden als Beilage zu frischen Salaten gern gegessen.

Stücken.

Wie entfernt man sie aus Stoffen und Leder?

Was kann man gegen Flecken unternehmen? Auf jeden Fall müssen die verschiedenen Arten von Flecken auch auf verschiedene Weise entfernt werden, wenn man sie gründlich vertilgen will. Fleckflecke auf hellfarbigen Schuhen, Handschuhen, Tüchern usw. entfernt man folgendermaßen: man legt auf den Fleck ein paar Blatt weiches Löschpapier, gießt dann Benzin darauf und läßt den betreffenden Gegenstand eine Zeitlang liegen, nachdem man ihn beiseite hat, damit das Löschpapier nicht abstrahlt.

Rostflecke in der Wäsche sind ein Übel, unter dem die Wäsche, die außer dem Hause gewaschen wird, oft sehr zu leiden hat. Man stelle nun eine Mischung der aus 8 Teilen reinem Wasser, 1 Teil Essigsäure, 1 Teil Kalkwasser und 1 Teil Zitronensaft. Diese Mischung bildet ein gutes Mittel zur Beseitigung der Rostflecke. Man bestreut die in Mittelebenheit gesogenen Stellen, dann hält man sie an ein inneres Gefäß, das man durch laufendes Wasser erhitzt hat. Die Folge dieser bleichenden chemischen Zerlegung des Rostoxids wird das Verschwinden der Flecke sein. Nach dieser Prozedur muß man die Wäsche in Seifenwasser auswässen.

Teer- oder Kaffeeflecke bilden eine unlieblame Verunreinigung des feinen Leinwandstoffes. Man kann sie aber gut entfernen, wenn man die betroffenen Stellen des Tuches in einer Lösung von reinem Wasser und Borax einige Stunden weicht. Nach Überprüfen der gereinigten Stellen ist das Tuch wieder gebrauchsfähig.

Witchall'ser Fliege kann man leicht vertilgen, wenn man sie in trodenem Zustand mit Glycerin bestreicht und dann mit lauwarmem Wasser abwäscht.

Siegellack-Flecke sind folgendermaßen zu behandeln: man bröckelt den Siegellack ab, dann feuchtet man den Stoff von der linken Seite an und reibt hier so lange, bis der Lack sich gelöst hat. Auf der rechten Seite wird der Stoff dann mit einem trodenen Lappen trocken gerieben.

Tintenflecke werden entfernt, indem man den Stoff in Zitronensaft aufweicht. Ebenso werden Tintenflecke auf den Perlestickern mit dem Saft einer Zitrone entfernt. Nach der Zitronenbehandlung muß man den Boden erst mit einem Leuchten, dann mit einem trodenen Tuch abreiben.

Ol- und Firnisflecke sind eine sehr unangenehme Überbeladung, weil vielfach der Glaube herrscht, daß sie „nicht wieder herauskommen.“ Mit einfachem Seifenwasser abgewaschen und dann tüchtig mit Weingeist abgerieben, werden sie aber leicht zu entfernen sein. Wenn sie dann doch noch nicht beseitigt sind, läßt sie älteren Datums. In diesem Falle muß man Terpentinöl verwenden.

Briefkasten.

Anfrage: Wie bekommt man einen Koffer frei von Schneden. Lüftung vorhanden.

Kindliche Fleckleider zur kirchlichen Feier haben ihren besonderen Stil. Sie vereinen die duftige Zartheit des ungeschulswollen Weich mit einem feinen Anflug von Würde, der sich vor allem in den sonst bei festlichen Kleidern nicht üblichen langen Ärmeln zeigt. Die aus diesem Anlaß gewählten Kleider werden gern mit geistlichen Farben ausgestattet. Sie sind aus leichter Baumwolle oder Seidenstoff, mit breiten Schürzen gequert oder als Hängende gearbeitet. Bei manchen Kleidern für Kommunionantinnen sitzen kleine Taschen auf dem Rock. Das ist recht praktisch, denn ein Handtäschchen kann man nicht gut mitnehmen, und wo bleibt man sonst mit dem Taschentuch? — Unsere jungen Söhne haben für ihre Festzüge die Wahl zwischen den altbekannten Matrosenanzügen und den neueren Jadenanzügen. Sind die Buben erst einmal schulpflichtig, dann geht ihr Wunsch meist nach einem Jadenanzug. Es den Strophen gleich zu tun, lobt ja stets die Jugend. Nach bewährtem väterlichem Vorbild

Stoffe

für Konfirmation und Kommunion sowie Kränzchen, Kerzentücher, Taschentücher usw. finden Sie in überraschend großer Auswahl, in unseren Spezial-Abteilungen.

KRÜGER & BRANDT
WILHELMSTRASSE 11-13

gibt es daher schon für die Siebenjährigen Jadenanzüge, die entweder einreihig oder zweireihig knöpfen. Beim Einreihiger braucht der Sproßling ebenso wie der Erwachsene nur einen oder zwei Knöpfe zu schließen. Er kann die Sache auch offen tragen. Der Zweireihiger dagegen wird, um korrekt zu sitzen, ganz geschlossen. Kindliche Anzüge dieser Art haben kurze hohlen von gerader Form. Wer indessen einem Matrosenanzug den Vorzug gibt, wird durch einen Anzug mit langen Hosen dem wichtigen Tag gebührend Rechnung tragen.

Die schöne Wohnung

Weltreise durch ein liebes Zimmer

Von Carola Ihlenburg.

Manchmal ist es so schön langweilig. Langweilig ist Urlaub vom Alltag. — Kampf, Zwang, Gesellschaft, Pflicht und Schmeicheleien haben sich plötzlich zurückgezogen; man ist allein. Die Türklode schmeigt, der Fernsprecher steht so stumm da wie die Zigarrentische, und die Dämmerung lenkt sich wie graue Wälder um das Haus.

Aber die Dinge, die einen sonst stumm umgeben, rufen erger zusammen und atmen hörbar. Die große Uhr rülpert sich, die kleine auf der Boule-Kommode pikt die Sekunden auf wie ein flatterndes, ängstlich flatterndes Pulz; über die grüne Tapete läuft ein Ritzern hin, wie wenn ein unsichtbarer spielerischer Finger über sie hinläuft.

Bei diesem Gedanken an Gift und Tod wandert der Blick des Träumers über die alte Boule-Kommode, die als „Kredenz“ dient. Ein altes Karfunkelglas und ein silberner Leuchter stehen darauf, neben der Uhr im Eisenblechgehäuse. „Boule“, wie ein freundlicher Schatten taucht die Gestalt des Kunstflüglers Boule auf, der um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts eine Manier erfand, Schildpatt, Bronze, Perlmutt und Eisenblech in Ebenholz einzulegen.

Als Kredenz dient die schöne Kommode. Eine Kredenz will heute jeder haben, aber niemand als der vom Verfolgungswahn gepeinigte Erre will eine „Kredenz“ im alten Sinne haben. Es war der Tisch des Vorstellers bei großen Herren, die immer wachen mußten, es konnte Gift an den Speisen sein. Manche ließen sich ihre Mahlzeit nicht von Menschen, sondern von Kebabkühnern „kredenzen“, also vorsetzen; denn man glaubte, daß diese Bögel sofort rote Augen bekämen, wenn sie von vergifteten Speisen etwas plickten.

Schwer war das Leben. Da sah ein Mann namens Kuntel auf der Plauentinsel und war verpflichtet worden, Gold zu machen. In seinem Angkischweiß lag er da unter seinen Tiegeln mit geschmolzenem Golde und er fand das Rubinrot. Es gelang ihm zu sechzig Prozent aus Gold und Leuchter wie Burgunder aber wie jener im Dunkeln strahlende Edelstein, der Karfunkel heißt und den, der Sage nach, Zeigis ins Netz legten. Er hatte die Nacht, Menschen unsichtbar zu machen, glaubte man.

Ein Irrgarten von Gedanken überzieht ein kühles Zimmer. Warum gerade Zeigis? denkt der Mensch in seinem Selbst. Nach. Und er hört das weiche, weiche, weiche Geräusch, mit dem der Kanarienvogel in seinem Käfig sich aufplustert. Da, da Kanarienvogel, auch du lebst heute in freundschaftlicher Sicherheit. In vergangenen Zeiten saß man den gelben Kanarienvogel die Augen aus, weil man glaubte sie längen dann schöner. Man fütterte sie auch mit Cageneppes, davon wurden sie rot und hießen dann „Wespevögler“.

Der Kanarienvogel in unserem Zimmer lebt und singt in Frieden, und sein Bruder, der sprechende Stittich, ist sein Nachbar. Lieber Stittich, du rührst dich nicht in der Dämmerung. Weist du, was „Wapsonsögel“ sind? Im alten Ägypten lebte ein vornehmer reicher Mann, der richtete Papageien ab. Der Mann hieß Wapson und lehrte die Papageien die Worte: „Der große Gott Wapson!“ sprechen. Wenn sie es gut konnten, entließ er sie in die Freiheit, wo sie diese Worte oft wiederholten. Die Menschen hielten das für eine Verbindung des Himmels und verehrten Wapson schließlich als Gott. Ertaupte Vorkredner nannte man später „Wapsonsögel“, also muß der seltsame Betrug wohl einmal herausgekommen sein!

Über der Boule-Kommode hängt eine Silhouette in vergilbtem Eisenblechrahmen. Er braucht nicht vom Elefantentisch zu kommen. Als er geschnitten wurde, so um 1840 herum, kamnte ein großer Teil des gehandelten Eisenblechs vom Mammut dessen Skelette in Sibirien ausgegraben wurden. In China, wo man schon früh solche Hunde machte, glaubte man, es handele sich um das Gebein riesiger Drachen.

Der Blick des Träumers in seiner schönen Langeweile bleibt an dem leeren Hängen, was in der tiefen Dämmerung noch erglänzt. Es ist der Spiegel, eine der unheimlichsten, gefährlichsten, geliebtesten, verzweifeltsten Errungenschaften der Menschheit also. Ein furchtbarer Gesellschaft aller Einsamen. Die mühselige Tatsache, daß der Mensch sich selber sieht. Der Spiegel besitzt Taubkraft, eine Welt von Übergläubigen zahlt ihm ein. Sein Zerbrechen — das Zerbrechen des eigenen geliebten Bildes also — bedeutet Unglück, und wenn ein Toter im Raum ist, so verhängt man den Spiegel, denn das mehrfache Antlitz des Abgeschiedenen soll nicht gespiegelt werden.

Schöne Frauen, grübelnde Gelehrte, alternde Männer und fröhliche Kinder blickten in unseren Spiegel, lächelten

Neue Form für einen kleinen Geschirrschrank.

Nicht Launenhaftigkeit und modischer Wandelmut haben diese neue Form eines kleinen Geschirrschranks entstehen lassen sondern die Einsicht, daß es an der heutigen niedrigen Büfettform noch manches zu verbessern gibt. Das tiefe Büden



Kleiner Geschirrschrank.

(Entwurf: Prof. Rothkeiser.)

bei der Benutzung eines niedrigen Büfets ist ein entscheidender Nachteil und der Beweis, daß die endgültige Lösung noch nicht gefunden ist.

Falsche Vorstellungen vom heutigen Wohnungsstil

Angenommen, man hat ein Haus geerbt. Bei Eintritt der Erbschaft und der ersten Beschäftigung des Hauses stellt man fest, daß alle Zimmer total überfüllt und so vollgepackt sind, daß an ein Wohnen darin in der Form nicht zu denken ist. Man wirft also zunächst alles Entbehrliche hinaus nur von dem einen Gedanken befeelt, Licht, Luft und Platz zu schaffen. Nach nicht so langer Zeit wird man gewahrt, daß man im Überreifer manches Brauchbare und Bequame mit hinausgeworfen hat und halt es sich wieder vom Speicher herunter

gegrüßt! Schwer nun hat es die junge Einrichtungskunst zu beweisen, wie sie längst aus der Übergangs- und Reinigungszeit der Biederabteilung, der Stahlrohrstühle und der Abwaschbarkeit heraus sich zu einer Feinheit, Vielseitigkeit und Blumigkeit veredelt hat, daß, wer sie kennt, ihr Anhänger sein muß.

Die junge Einrichtungskunst hat ganz zu einer Kunst sich erhoben, die erst im Einklang aller Einzelheiten ihre Aufgabe als gelöst ansieht. Feinfühlig mischt sie die Farben in



Die Eckbank gehört zu den gemütlichsten Möbeln heutiger Einrichtungskunst.

(Photo: Beller, Deife, M.)

Die Erbschaft eines solch total überfüllten Hauses haben wir alle angetreten. Wir, die wir jetzt fünfundzwanzig, fünfunddreißig und fünfundvierzig Jahre alt sind. Es ist uns noch unserer aller Eltern vermaht worden. Denn unsere Vorfahren liebten nun einmal den Besitz noch mehr als Luft und Licht. Und da wir, jene mittlere Generation zwischen der heranwachsenden lebensfrohen neuen Jugend und der älteren Generation (die wir dennoch im stillen ein bißchen um ihre geruchsame und behagliche Lebensführung beneiden) also wir Mittelgeneration wohl bisweilen des Guten zuviel getan hatten mit dem „Hinauswerfen“ des überfüllten Hauses, um Licht, Luft und Bewegungsfreiheit zu gewinnen, so ist der in seinen Anfängen als bloße Reaktion zu wertende Einrichtungskunst in den Beruf gekommen, sehr hygienisch, dabei aber ungemütlich, faul und „kühler“ zu sein.

Nichts ist so fest wie ein „Verrut“, wäre doch auch der gute Ruf so eilen der Vorrückungskraft der Menschen ein

einem Raum, lehnt sie ein Übermaß der Schaukellerei ab, steht ihre Stärke nicht darin, was sie zeigt, sondern gerade in dem, was sie nicht zeigt. Sie ist bescheiden bei hohen Ansprüchen, harmonisch bei trasser Gegensätzlichkeit, großzügig auch im engen Rahmen. Sie ist schließlich künstlerisch.

Wer die heutige Art, Räume zu gestalten, nichtern und trocken nennt, hat etwas anderes im Sinne, hat schöne moderne Räume noch nicht gesehen. Sie ist so vielseitig wie es Persönlichkeiten gibt, denn sie dient der Persönlichkeit. Sie vermag „Meisterräume“ zu schaffen mit königlichen Zimmern, erlen Werkstoffen und repräsentativen Akzenten. Sie vermag auch das andere: schöne Bürgerzimmer zu bauen und Kaufstücken. Da sie keinem Stil dient, kein Stil ist, ist sie ungebunden und schöpft sich nie in ihren Formen aus: der Weg ist offen für eine unerlösbare Tradition neu sich bildender sinnvoller Einzelkulturen.

Das Lieblingsplätzchen.

Von Ellen Gieseler.

Es ist in jedem Heim vorhanden. Es ist so verschieden wie die Bewohnerin der einzelnen Behausungen. Bei der einen ist es ein Fensterplätzchen mit besonders schöner Aussicht, bei der anderen ein tiefer Sessel, in dem es sich herrlich träumen oder plaudern läßt, in den meisten Fällen aber ist es eine Couch, dies einladende Universalmöbel.

Es wird nie funktionell sein, sondern ausschließlich den Stempel der Persönlichkeit seiner Besitzerin tragen. Jezt mir das Lieblingsplätzchen einer Frau, und ich will euch sagen wie sie ist! So oder ähnlich könnte man das bekannte Sprichwort abwandeln, denn nichts entscheidet den Charakter einer Frau schneller, als ein Bild in ihr intimstes Reich. Wer Hilde Wiegner, die junge Heroine des Staatstheaters in ihren Rollen gesehen hat, der erkennt ihre herbe Gradsigkeit in ihrem Lieblingsplätzchen wieder. Es gibt nichts Begehrtes, Hierisches oder Verärgertes daran. Die strenge Gradsigkeit der modernen mit weinrotem Stoff bezogenen Couch aus gemauertem braunen Holz, in dem großen, hellen Zimmer, in dem alles Schlichtheit atmet, wiederholt getreulich das Charakterbild ihrer Besitzerin. Gradsichtig auch der kleine Tisch, bestimmt Bücher und Kollensche aufzunehmen. Als einziger Wand Schmuck bilden die Gesichter von Kollegen und Kolleginnen auf sie herab, alle, die ihr Leben künstlerisch und menschlich bereichert haben.

Wie anders der Lieblingsplatz Käte Golds, der großen Darstellerin mädchenhafter oder fraulicher Menschlichkeit. Unbeobachtet schweift ihr Blick von dort über die Räume des Gartens, strenges gehemmt oder gehalten durch Mauern, Himmel und Bäume geben der Einbildung unbegrenzter Freiheit. — Eine Illusion zwar, aber doch vielleicht notwendig in dem arbeitsreichen Leben der glücklichen mädchenschaftlichen Frau. Wenn Käte Gold so angezogen ist wie augenblicklich, dann ist das große Bett im Schlafzimmer ihr bevorzugter Platz, denn jede freie Minute gehört der Ruhe und Entspannung. Von den wunderschönen alten Möbeln, die sie selbst von überall her zusammengetragen hat, gibt ein Hauch friedlicher Behaglichkeit aus, denn alte Möbel haben eine Seele und ein Gesicht, sie können unter Umständen Gesichtern erspähen, gerade wie das Mädchenbuch dort auf dem Tischchen am Bett, das sich ein wenig verkrümelt unter den anderen Büchern verbirgt. Und Mädchen sind Käte Golds Lebensstil.

So wird auch hier, wie überall das Lieblingsplätzchen, das man das Herz jeder Wohnung nennen könnte, zum Spiegel seiner Besitzerin.

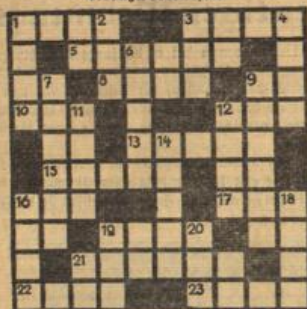


Rätsel und Spiele.



Schach-Spalte.

Kreuzworträtsel.



Waagrecht: 1. Großer Behälter, 3. Tierhaut, 5. Nachkommen, 8. Staatsoberhaupt von Venedig, 10. Senfblei, 12. Kälteprodukt, 13. Hühnerstut, 15. Baummaterial, 16. Straße, 17. runder Kessel, 19. großes Gefäß, 21. Flugzeug, 22. Zahl, 23. Behälter.

Senkrecht: 1. Rindfleisch, 2. Ziegenleder, 3. Wädhengehalt, 4. Ort in Tirol, 6. Erfinder des Dynamits, 7. Milchprodukt, 9. Türschloß, 11. Holzmühle, 12. Hausier, 14. Scherz, 16. Nebenloft, 18. weiblicher Vorname, 19. Erkennungszeichen, 20. Farbe.

Fächerkreis.



In die leeren Fächer der Figur sind Buchstaben von außen nach innen so einzutragen, daß Wörter folgender Bedeutung entstehen:

1. Schmecker Nebenfluß des Rheins, 2. Küstentier bei Venedig, 3. Hindemittel, 4. männliches Schwein, 5. Vogel, 6. Teil des Kopfes, 7. Teil des Halses, 8. Tierhaut, 9. Geruch, 10. Gefäß, 11. Hausier, 12. Stadelhüter, 13. Schmutz, 14. Rastbaumspitze, 15. alte Schmutzwolle, 16. Wauer, 17. altes Längenmaß, 18. Abgrenze (ich-ein Buchstabe).

Sind die Wörter richtig gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben derselben, hintereinander gelesen, von rechts nach links beginnend bei 1, ein Sprichwort.

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

a-al-be-ber-cher-de-be-den
-bi-bi-bu-e-eit-el-en-en-
en-er-fa-fel-feld-fet-gall-
grin-i-i-i-in-fa-fa-fa-
fo-la-la-laus-lump-me-me-
men-mi-na-nach-nan-ne-
ne-ne-ne-ni-ni-o-o-o-re-
ri-ris-ris-ris-ris-ro-ro-ro-
tus-la-jart-le-fi-fof-fof-
te-the-fi-fi-fi-tun-un-un-
be-bi-voig

Sind 25 Wörter folgender Bedeutung zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, nacheinander von oben nach unten gelesen, eine Lebensweisheit ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Preussischer Schlachtort 1813, 2. asiatisches Reich, 3. Salatpflanze, 4. Wurstart, 5. Musikinstrument, 6. Strauchart, 7. Rämername, 8. Stadt an der Rupper, 9. Friedensgöttin, 10. Männerfigur aus „Wilhelm Tell“, 11. Götterkönig, 12. Wädhengehalt, 13. Tiername in der Fabel, 14. Wädhengehalt von Paris, 15. Wädhengehalt, 16. Singvogel, 17. fahrender Händler, 18. Frauennamen, 19. großer Haarer, 20. Titel eines Dramas von Shakespeare, 21. Gebirge am Rhein, 22. Wädhengehalt, 23. Teil des Gefäßes, 24. Teil der Mathematik, 25. getrocknete Weinbeere.

Rätselsprung.

Arbeit und Vergnügen.



Man erhält einen Sinnpruch von Emanuel Geibel.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 2. See, 4. Ameisen, 6. Jil, 7. Dün, 9. Kame, 12. Wabe, 13. Riese, 14. Eton, 17. Enge, 19. Kame, 20. Bern, 21. Bro, 22. Kame, 24. Wädhengehalt. Senkrecht: 1. Beil, 2. Reine, 3. Jilam, 4. Wabe, 5. Kame, 7. Orden, 8. Jilam, 10. Kame, 11. Orden, 15. Kame, 16. Kame, 17. Eton, 18. Kame, 22. Kame. **Wädhengehalt:** 1. Kame, 2. Wädhengehalt, 3. Kame, 4. Kame, 5. Kame, 6. Kame, 7. Kame, 8. Kame, 9. Kame, 10. Kame, 11. Kame, 12. Kame, 13. Kame, 14. Kame, 15. Kame, 16. Kame, 17. Kame, 18. Kame, 19. Kame, 20. Kame, 21. Kame, 22. Kame, 23. Kame, 24. Kame, 25. Kame. **Wädhengehalt:** 1. Kame, 2. Wädhengehalt, 3. Kame, 4. Kame, 5. Kame, 6. Kame, 7. Kame, 8. Kame, 9. Kame, 10. Kame, 11. Kame, 12. Kame, 13. Kame, 14. Kame, 15. Kame, 16. Kame, 17. Kame, 18. Kame, 19. Kame, 20. Kame, 21. Kame, 22. Kame, 23. Kame, 24. Kame, 25. Kame.

Lüftlign Lp.



„Hat doch wirklich meine Frau wieder Zwiebel mit dem Sabel geschmitt!“

Ein Unterschied.

„Also höre, mein Kind“, sagte die Mutter zu ihrer achtzehnjährigen Tochter, „wenn dir der junge Mann noch mal seine Gesellschaft anbot, sagst du ihm gehörig die Meinung!“
„Gewiß, Mutter... aber...“
„Aber?“
„Seine oder meine Meinung?“

Mit quittierter Rechnung.

„Sind Sie mit der Rechnung bei Müller gewesen“, fragte der Chef, „und haben Sie das Geld bekommen?“
„Es wohnten drei Müller in dem Hause, und der erste, den ich aufsuchte, hat mich die Treppe heruntergeworfen!“
„So“, sagte der Chef, „das ist bestimmt der Richtige, gehen Sie gleich noch einmal hin!“



„Sitzt du der Älteste in der Familie?“
„Nein, mein Vater ist älter!“

Die Jugend vergeht.

„Eine Frau von 40 Jahren sieht im allgemeinen älter aus, als ein Mann von 50!“
„Das kommt daher, daß eine Frau von 40 Jahren im allgemeinen älter ist als 50!“

Betrug dankend erhalten.

Es gelang Frau Spohnholz gerade noch, ihren Mann zu verheiraten, als der Schneider mit der quittierten Rechnung eintrat.
„Ja, mein Mann ist leider nicht zu Hause!“
„Na, natürlich nicht?“
„Antworte der Schneider mit teuflischem Grinsen. „Wäre es dann nicht angebracht, daß wir die Feuerwehr benachrichtigen?“ Aus Ihrem Kleider-schrank raucht es nämlich!“

Johann Berger.



matt in 3 Zügen.

Weiß: Kg2, Dh6, Lc5, Sg4 und g7. Bb6, b3, e2, h2.
Schwarz: Kd5, Lc3, Sd8, Bc7, b4, h7.

Der berühmte Problemkomponist († 1933) stellt die Healey'sche Bahngangsde in feinsten Übertragung dar. Die Idee ist: Eine Figur gibt der mattsetzenden Figur die Bahn frei. Das Problem ist matriem, ökonomisch, schwierig, schön, reich an Verführungen; widerwärtig erscheint dem Löser der schw. Springerteufel im Gegensatz zum frommen Schimmelgespann. Die Hofnarren, den schw. K flankierend, ulken sich gegenseitig an, bis schließlich der w. den schw. König verrät.

Wie eröffne ich meine Partie?



Die „Berliner Partie“

oder das „Spiel des Königspringers gegen den Königsäufer“.

Bei dieser Eröffnung zieht Weiß im 2. Zuge (also nach 1. e2-e4, e7-e5) den Königsäufer f2 nach c4, worauf Schwarz mit dem Königspringer g8-f6 antwortet. Die beste Verteidigung ist der Angriff; der 8-Angriff des Schwarzen ist also gut, wie auch Schachautor Bludow angibt. Weiß fährt am besten mit d2-d4 fort. Gambit des Poniziani genannt, worauf Schwarz nicht mit dem 8 schlägt, sondern e5-d6 spielt, die weiße Dame schlägt wider und deckt, da sie von Schwarz durch Sb8-c6 verdrängt wird, den e-Bauer auf dem Felde e3. Statt des Damenzuges empfiehlt der Analytiker Fürst Urussov für Weiß Sg1-f3. Bemerkenswert ist auch als 2. Zug für Schwarz: f7-f5 (statt Sg8-f6), was auch dem österr. Meister Alkauer „Gambit in der Rückhand“ genannt wird. Um die Untersuchungen der besten Züge in der Berliner Partie hat sich auch Dr. H. Keidanz, vulgo Keidanski, verdient gemacht. Es genügt an dieser Stelle die Kenntnis der ersten Anfangszüge, um nicht gleich mit den schwächsten Zügen einzuleiten.

Praktische Winke zum Lösen von Problemen.

1. Man betrachte sich die schwarze Königsstellung. Kann der König ziehen? Wenn nicht, dann muß er von Weiß Fluchtfelder frei bekommen.
2. Kann der schw. König ziehen, so überlege man, wie man ihn mattssetzen könnte, gelingt dies nicht, so mußte nach einem Einschließungszug gesucht werden, nach einem Zug, der ihm weitere Flucht verbietet.
3. Das Mattfeld ist häufig da zu suchen, wo sich der Schnittpunkt verschiedener Figuren befindet.
4. Steht ein einsamer Stein, etwa ein Bauer am Rand, so deutet dies darauf hin, daß dieser Stein der Fluchtverhinderung dient. Oder es bedeutet dieser Stein, daß eine Linie abgesperrt werden soll.
5. Dem mattssetzenden König muß Zugmöglichkeit gegeben werden, z. B. durch ein Figurenopfer.
6. Es sind sämtliche Zugmöglichkeiten von Schwarz durchzuprobieren.
7. Man suche nach einer Drohung, die den Schwarzen sofort in Gefahr bringt.
8. Bei Bauernumwandlungsaufgaben muß achtgegeben werden, daß keine Pattstellung entsteht.
9. Das kühnste Figurenopfer als Schlüsselzug ist in Erwägung zu ziehen, und zwar der unwahrscheinlichste Zug.
10. Sobald Schwarz durch eine Zugmöglichkeit das Matt verhindern kann, verbietet man sich nicht weiter in diesen Lösungszug, hat man indes mehrere Mattzüge gefunden, so darf man sicher sein, daß der Lösungszug in ziemliche Nähe gerückt ist.

Weiß kündigt matt in 8 Zügen an.

1. e2-e4 e7-e5 2. Sg1-f3 Sg8-f6 (Russisches Springerspiel oder die Verteidigung des Petroff), 3. Lf1-c4, Sf6-e4.
4. Sb1-c3, Se4-c5. 5. Sx-c5, f7-f6, dieser schlechte Zug wirkt katastrophal. Hm.